



qualitalk

Informationen aus Technik und Gesellschaft

Juni 2021
Internet-Version
ISSN 1615-9667
22. Jahrgang
73. Ausgabe

Druck-Version
ISSN 1435-1641
27. Jahrgang
89. Ausgabe

Die Corona-Pandemie ist zu Pfingsten in der Europäischen Union auf dem Rückzug. Regional unterschiedlich wird der Tourismus hochgefahren. Zur Zeit sitzt jedoch das durch Brexit abgespaltene Großbritannien in einem Boot mit seinem früheren Kolonialreich Indien. Aus beiden Ländern ist wegen der hoch ansteckenden indische Corona-Variante B.1617 die Einreise in die EU nahezu unmöglich – auch wenn Premierminister Narendra Modi die Bezeichnung »indisch« ächten will.

Kommen Sie gut in den Sommer, wünscht

Oliver Schuster

Seite 2

Die letzte Ruhestätte
Wege an der Ewigkeit vorbei
Wiener Mischung

Seite 3

Ewiges Ruherecht

Seite 4

Die Spur der Steine
Wien im November 2009

Seite 5

Wenn Steine verstummen

Seite 6

Wozu das Engagement?

Impressum



Ewiges Ruherecht an der Zeremonienallee: Damit Steine sprechen können, muss man sie erhalten. Familiengruft **Jacob Moor** mit ältestem Datum vom 4. August 1821 bis zum letzten Eintrag am 13. September 1914.

Zentralfriedhof Wien, Tor 1, alter israelitischer Teil, Gruppe 50, Reihe 1, Nr. 19

Die letzte Ruhestätte

Wege an der Ewigkeit vorbei



Urnenschränke aus Beton sparen Platz, sind pflegeleicht und billig.

Pfingsten hat als ein christliches Fest nahezu keine Bedeutung mehr, sondern ist der Auftakt zu der Sommer-Urlaubssaison. Im zweiten Jahr der Corona-Pandemie sind dem Reisen noch Grenzen gesetzt. In der Pfingstausgabe einer überregionalen Zeitung waren zwei ganze Seiten mit Traueranzeigen erschienen; die meisten vermerkten: »Die Trauerfeier findet/fand wegen Corona-Auflagen im engsten Familienkreis statt.« Dem Freundeskreis und der entfernteren Verwandtschaft entgeht durch die Verordnung die letzte Möglichkeit eines Treffens und eines Austausches von Erinnerungen an den Verstorbenen. Das stille Gedenken am Grab mag später für sie schwierig werden, da sie ohne die Einreihung in den Trauerzug den Weg zu der letzten Ruhestätte nicht kennen.

Abseits der üblichen Gedenktage, wie Allerheiligen und Weihnachten, kommen nicht nur heutzutage wenige Besucher auf dem Friedhof. In den großen Städten nimmt die Belegung der Friedhöfe so stark ab, dass es nicht mehr verpönt ist, über eine andere Verwendung nachzudenken. Mehr als zwei Drittel der Verstorbenen werden in Deutschland feuerbestattet. Für die Asche im Miniaturgrab oder in einer Urnenwand braucht man weniger Platz und gleichzeitig kann die Verwaltung weniger Gebühren als für ein Erdgrab kassieren, während die Kosten für die allgemeine Friedhofspflege steigen. Man vergleiche den Umgang mit den Kirchen, die ungenutzt eine finanziellen Bürde sind, daher abgerissen oder verkauft werden.

Schon früher wurden Kirchhöfe, die Gräber rund um die Kirche, aus dem Ortsinnere nach außerhalb verlegt und die freigewordene Fläche unter

Umständen respektlos als Parkplatz genutzt.

Im 19. Jahrhundert wuchs die Metropole Wien so rasant, dass man östlich der Stadt einen zentralen Friedhof mit einer Fläche 2,5 Quadratkilometer für die prognostizierten vier Millionen Einwohner plante. Dieser sogenannte Zentralfriedhof in Simmering wurde 1874 eröffnet. Drei Jahre später kam der jüdische Friedhof hinzu.

Weil der jüdische Teil schon nach 40 Jahren bereits voll belegt war, kaufte die stark wachsende Gemeinde östlich neues Gelände hinzu, wo sie ab 1917 neue Grabanlagen am Tor 5 (früher Tor IV) auswies. Im alten jüdischen Teil fanden weiterhin Beisetzungen in vorhandenen Familien-Grüften statt. Auch heutzutage findet man noch vereinzelt Gräber mit jüngerem Datum.

Wiener Mischung

Getrennt im Tode vereint ist eine Form von Wiener Melange: Muslime und orthodoxe Christen verschiedener Glaubensrichtung haben ihre eigenen Bezirke. Zu Anfang fanden die Toten beider christlichen Religionen im Zentralfriedhof gemeinsam ihre letzte Ruhe. Erst 1904 wurde ein evangelischer Teil ausgewiesen; als schmaler Streifen verläuft er parallel zum großen »katholischen« Friedhof und ist ringsherum durch eine Mauer getrennt. Man kann den evangelischen Friedhof nur durch einen separaten Eingang betreten. Das bedeutet, dass man vom evangelischen Teil nicht in den *normalen* Zentralfriedhof überwechseln kann – auch nicht auf der Ostseite in den neuen jüdischen Friedhof. Man muss also stets wieder zurück zum Eingang an die

Simmeringer Hauptstraße gehen und das konfessionell passende Tor für den geplanten Besuch wählen.

Die Stadt erreichte im Jahr 1910 mit 2,1 Millionen Einwohner ihren historischen Höchststand – noch immer weit weg von der erträumten 4 Millionen-Weltstadt, für die der Zentralfriedhof geplant war. Die Expansion Wiens wurde durch den Zerfall des Habsburger Reiches 1918 abrupt gestoppt. Die Einwohnerzahl fiel kontinuierlich bis 1989 unter die 1,5 Millionenmarke. Erst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs wuchs die Bevölkerung wieder auf knapp zwei Millionen an. Am 1. Januar 2021 hatten 1 921 153 Menschen ihren Wohnsitz in Wien, davon war ein gutes Drittel Ausländer. Wenn man davon ausgeht, dass die »Fremden«, wann immer machbar, ihre Toten im Heimatland begraben wollen, schrumpft die Zahl der möglichen Bestattungen auf dem Zentralfriedhof. Hinzu kommt: Der letzte Wille – weg von den traditionellen Abschiedsriten – führt die Hinterbliebenen auf Schiffe, in abgelegene Wälder oder gar in den Hintergarten der Familie und nicht mehr zum Friedhof.

Daher blieben weite Flächen des Zentralfriedhofs, abgesehen von dem alten und neuen jüdischen Friedhof, ungenutzt. Viele Gräber sind verfallen und zugewachsen. Der Leiter der Öffentlichkeitsarbeit von Wiens Friedhöfen Florian Keusch sagte: »Angeföhlt jedem dritten Grabstein ist ein Aufkleber, der über zwei Umstände informiert: die Notwendigkeit einer Sanierung oder Fälligkeit der Gebühren.« Tatsächlich findet man viele rote Kreide-Markierungen, Aufkleber HEIMGEFALLEN und solche, die auf nicht bezahlte Gebühren



oder Gefahr durch umstürzenden Grabstein hinweisen – oder beides! Keusch ergänzt: »Wir müssen regelmäßig die Standsicherheit der Grabanlagen überprüfen. Wenn sich – und das kam bereits vor – jemand am Nachbargrabstein anhält und dieser nicht sicher ist, fällt der Grabstein auf die Person.« Der sogenannte Grabnutzungsberechtigte haftet bei Vernachlässigung seiner Pflicht für Unfallfolgen. Oft findet man jedoch keine Berechtigten. Dann werden die unsicheren Grabsteine von Amtswegen einfach umgestoßen. auch wenn an solch einem Stein steht: »Liegerecht auf Friedhofsdauer«. Das war früher ein frommer Wunsch.

Ewiges Ruherecht

Anders verhält es sich im israelitischen Friedhof: Das jüdische Religionsgesetz Halacha schreibt die ungestörte Totenruhe vor. Jüdische Gräber dürfen weder aufgelassen oder neu belegt werden. Im alten jüdischen Teil findet man entlang der Hauptwege gut erhaltene Gräber noch aus den 1880er Jahren. Hinter der ersten Reihe hat sich jedoch weitgehend die Natur ausgebreitet, sodass kein Durchkommen möglich ist. Lediglich die Rehe streifen dort umher und lassen sich von den wenigen Besuchern nicht verschrecken. ☞

Vergessene Gräber sind dem Verfall preisgegeben – und die Familie Frühstück fragt: »WARUM?«



Die Spur der Steine

Wien im November 2009

Beim Wien-Besuch 2009 war ich das erste Mal auf dem Zentralfriedhof. Im Auftrag meines Cousins Gunther Zehl, einem passionierten Ahnenforscher und Privatgelehrten, sollte ich das Grabmal der Familie Jacob Moor auffindig machen, zu welchem er eine Verbindung entdeckt hatte.

Die Straßenbahn Linie 71 führt von der Innenstadt kommend auf

zumal die jüdischen Gräber nie *heimfallen* – ein poetischer Ausdruck für »Plattmachen«.

Gerade rechtzeitig kam ich zum Büro beim Haupteingang, bevor es geschlossen wurde. Allerdings ist diese Stelle nicht zuständig, nicht für die Gräber der Juden und nicht für die der Evangelischen. Da müsse ich mich schon an die Friedhofsverwaltung der Israelischen Kultusgemeinde wenden, » an die IKG« sagte die Dame bedauernd, der soviel Ahnungslosigkeit bei Wiener Institutionen wohl fremd war.

Der Begriff *israelitische Gemeinde von Wien* geht auf Kaiser Franz Joseph I. zurück. Seither ist Israelische Kultusgemeinde (IKG) die amtlich gebrauchte Bezeichnung für die jüdischen Gemeinden Österreichs.

Also wiederum – raus aus dem Friedhof und nochmals entlang der Ziegelsteinmauer gehen bis zum Tor 5, früher Tor IV. Eigentlich hätte ich jeweils eine Haltestelle mit der Straßenbahn fahren können. Aber wegen einer Haltestelle wieder einen Fahrschein lösen? Das schien mir zu aufwändig. Heutzutage habe ich eine Senioren-Jahreskarte für 235,00 Euro.

In dem Gebäude mit Zeremonienhalle aus den 1920er Jahren am Tor 5, das noch immer mit Tor IV gezeichnet war, schaute ich entlang düsterer Gängen durch halboffene Türen nach einem Menschen, den ich fragen könnte. Ich traute mich nicht zu rufen: »Hallo, ist da wer?« Stattdessen hustete und räusperte ich mich fortwährend – auf Antwort von irgendwoher hoffend. Endlich sah ich einen Mann in einem kleinen Büro, der teilnahmslos meine Bitte um Auskunft nach der Lage des Grabes von Jacob Moor anhörte. Dann machte er einen Computerausdruck und gab mir wortlos das Blatt Papier



Alte jüdische Grabstellen sind abseits der Hauptwege kaum mehr zugänglich.«

der Simmeringer Hauptstraße circa zwei Kilometer entlang der roten Ziegelsteinmauer des Zentralfriedhofs und passiert fünf große Eingänge. Um auf den jüdischen Friedhof zu gelangen, müsste ich gleich an der ersten Haltestelle bei Tor 1 aussteigen, sagten Leute im Waggon, die ich um Rat fragte. Im Prinzip war das der richtige Ort, aber es gab keine Anlaufstelle, um nach der Lage der Grabstelle von Jacob Moor zu fragen. Endlich fand ich jemanden, der meinte, die Verwaltung am Haupttor müsste solche Unterlagen besitzen,

mit ein paar Zahlen zum gesuchten Grab. Eine Bezahlung oder Spende wollte der Mann nicht haben, ebenso wenig interessierten ihn die Hintergründe meines Anliegens.

Zehn Jahre später reagierte die IKG ähnlich teilnahmslos, als es mir darum ging, das Grab von Jacob Moor vom Verfall zu retten. Als Vorstand der Chewra Kadisha (jüdischer Beerdigungsverein) war der reiche Textilhändler Moor zu seiner Zeit ein Wohltäter der Wiener jüdischen Gemeinde.

Mit dem Datenblatt ging es den Weg rückwärts, von Tor 5, früher Tor IV, zum Tor I an den Eingang des alten jüdischen Teils, aber jetzt mit der Straßenbahn. Der gesuchte Ort war leicht zu finden; die Gruft lag in der ersten Reihe auf der linken Seite der 800 Meter langen Zeremonienallee.

Es war ein magischer Moment, das in Stein erhaltene Zeugnis einer von Nazi-Deutschland ausgerotteten Kultur zu sehen. Die Nachforschung meines Cousins machte die hauchdünne Verbindung zur Familie großmütterlicherseits sichtbar: Die Großmutter Susanna Merdes, geb. Koch (1888 - 1990) ist das Bindeglied. Ihr Grab auf dem Wiebling Friedhof, in einem Stadtteil von Heidelberg, wird von mir erhalten.

Wenn Steine verstummen

Mehr als ein Jahrzehnt ist seit meinem ersten Besuch auf dem Wiener Zentralfriedhof vergangen; der Zerfall ist nirgendwo zu übersehen. Die auftragsgepflegten Ehren- und Kriegsgräber, Anlagen von Klerikern und Opfergruppen können nicht darüber hinweg täuschen, dass kaum jemand mehr für den Erhalt von »normalen« Gräbern sorgt.

Im alten jüdischen Teil sind während dieser Zeitspanne viele weitere Grabdenkmale vom Sockel gestürzt und zerschellt, die Inschriften verblasst. Die kunstvollen schmiedeeisernen Gitter um die Gräfte sind vom Rost zerfressen und weggebrochen. Selbst ein solides Bauwerk wie das Mausoleum der Ephrussi in Gruppe 8, Reihe 62, Nr. 29, zerfällt. Der Ephrussi-Nachkomme Edmund



De Waal, hat 2010 mit dem Bestseller »Der Hase mit den Bernsteinaugen« literarisch der Dynastie ein Denkmal gesetzt, während das Mausoleum als authentischer Erinnerungsort verkommt und – weil unverschlossen – im Inneren Unrat liegt. Egal, was Nutzungsrecht oder Friedhofsordnung besagen, es wäre dem Buchautor angemessen, mit den Tantiemen das steinerne Zeugnis seiner Familie vor dem Verfall zu bewahren

Nach vergeblichen Versuchen von der jüdischen Gemeinde Wiens eine irgendwie geartete Bewilligung zu

Die Ruhestätte der Familie Moor: Besuch im November 2009. Die hebräische Inschrift ist ziemlich schlecht zu lesen.

Jacob Moors Grabfürsorge zu bekommen, habe ich ohne deren Placet direkt die Erneuerung der Inschrift veranlasst. Der hohe Grabstein wurde mit einer rückseitig angebrachten Stahlstütze gesichert, die Grabplatte von Bewuchs befreit und gereinigt.



Restaurierte hebräische Inschrift, Mai 2021.

Siehe auch: »Mainz - neue Synagoge am alten Platz«

Magenza — UNESCO Welterbe seit 2021.

Wozu das Engagement?

Es geht darum, einen Splitter aus der eigenen Familiengeschichte ganz greif- und sichtbar zu erhalten. Die Stieftochter von Jacob Moor, **Eugenie Kaufmann**, geb. Hiller, stand als bildende Künstlerin dem **Maler Michel Koch**, meinem Groß-Großonkel mütterlicherseits, nahe.

Die Geschichte endete tragisch. Eugenie Kaufmanns Tochter Margot Margaretha, verheiratete Frank, wurde im Alter von 53 Jahren 1942 im KZ Auschwitz ermordet. »Ihr Ehemann, Theodor Frank war bis 1938 einer der Direktoren der Deutschen Bank, bevor er (gezwungenermaßen) freiwillig von seinem Posten zurücktrat. Sein Nachfolger wurde ein gewisser Hermann Josef Abs«, hatte mein Cousin Gunther Zehl

Jacob Moor starb hoch angesehen in gesegnetem Alter am 16. Januar 1904 (Datum nach jüdischem Kalender). Er war ein großer Wohltäter der Gemeinde zu Wien, die durch sein segensreiches Wirken gleich Jerusalem erblühte. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.

Übersetzung von Thomas Ambühl alias Jechezkel Mandelbaum, Davos-Monstein im Jahr 2011.

(1948 - 2009) bei seinen Recherchen zur Familienchronik herausgefunden. Hermann Josef Abs war als Bankier maßgeblich an der Arisierung jüdischen Vermögens beteiligt und nach dem Krieg wieder Sprecher im Vorstand der Deutschen Bank.

Die Gnade der späten Geburt, wie der frühere Kanzler der Bundesrepublik Deutschland Helmut Kohl, es ausdrückte, ist kein Freispruch sondern verpflichtet, das Andenken zu bewahren. ☞

Impressum



Chris Schuth
Foto: Maurice de Chlourigon

qualitalk wird herausgegeben von
Chris Schuth | Max-Planck-Straße 46
55124 Mainz | Deutschland
Telefon (+49) 175 5 58 63 61

www.chris-schuth.de
mail (schnabel-a) chris-schuth.de
Ausgabe: Juni 2021

erscheint in der Regel viermal pro Jahr.

Abbildungen:
eigene Fotos, falls nicht anders erwähnt.
ISSN 1615-9667 [Internet]
ISSN 1435-1641 [gedruckte Ausgabe]

qualitalk wird registrierten Lesern per E-Mail angekündigt und kann als pdf-Dokument von der Internetseite www.chris-schuth.de/qtalk_89.pdf herunter geladen werden.
English translation also available:
www.chris-schuth.de/qtalk_89_en.pdf

Buchhinweis: Edmund De Waal, »Der Hase mit den Bernsteinaugen. Das verborgene Erbe der Familie Ephrussi«, Paul Zsolnay Verlag, Wien, 2011.

© Chris Schuth